

Antimodernist

Die katholische Stimme

45. Ausgabe

April 2025

Predigtrückblick

Voriges Jahr, am 5. März 2024, nicht ganz vier Wochen vor Ostern, verstarb der Erste Vorsitzende des Vereins St. Thomas von Aquin und Hauptautor unserer Zeitschrift „Antimodernist“, Hw. P. Hermann Weinzierl. Das letzte Osterfest, das er auf Erden feierte, war somit 2023. Damals verfaßte er für unsere Internetseite „Antimodernist.org“ einen „Predigtrückblick von der Osternacht bis zum Weißen Sonntag“, den wir hier aus gegebenem Anlaß wiedergeben wollen. Wir wünschen damit allen unseren Lesern ein gesegnetes Ostern und unserem verstorbenen Vorsitzenden, daß er nun an der himmlischen Siegesfeier im Licht des ewigen Ostermorgens teilnehmen darf.

Osternacht

Im liturgischen Jahr gibt es die zwei heiligen Nächte: Die Heilige Nacht an Weihnachten und die Osternacht.

In der Heiligen Nacht wird der göttliche Erlöser geboren, das göttliche Licht erscheint im Dunkel unserer Menschenwelt: „Auf, werde licht, Jerusalem; die Herrlichkeit des Herrn ging strahlend auf über dir“, so betet die hl. Kirche mit den Worten des Propheten Isaias im Graduale des Festes der Erscheinung des Herrn.

Die Osternacht ist jene „wahrhaft selige Nacht“, denn du „allein durfstest Zeit und Stunde kennen, da Christus von den Toten erstand“, wie der Diakon im *Exsultet* singt. „Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: ‚Die Nacht wird lichterhell wie der Tag‘, und: ‚Die Nacht ist mir Leuchte in meiner Wonne.‘ Diese geheiligte Nacht also vertreibt die Laster; wäscht ab die Sünden; den Gefallenen gibt sie die Unschuld wieder; den Trauernden die Freude. Sie verscheucht den Haß, stiftet Eintracht und beugt die Gewalten...“.

In dieser hochheiligen Nacht erwarten und feiern wir also die Auferstehung unseres Heilandes. Zunächst ist überall noch tiefste Nacht. Überall hat sich nach dem wilden Geschrei, dem vielen Geschimpfe, den boshaftesten Vorwürfen und Anschuldigungen, den Geißelhieben und Hammerschlägen auf dem Kalvarienberg und schließlich dem letzten Schrei Jesu

die Stille des Sabbats verbreitet. Die furchtbaren Geschehnisse des Karfreitags sind zwar noch überaus lebendig, aber dennoch, das Leiden ist vorüber: „*Consummatum est!*“ – das Werk, das der Vater Jesus aufgetragen hatte, es ist vollbracht!

Wegen der lebendigen Erinnerung an das furchtbare Leiden ist es keine gewöhnliche, sondern eine bange Stille. In dieser bangen Stille atmet dennoch alles irgendwie Hoffnung, oder gerade wegen dieser bangen Stille ist alles voller Erwartung, denn es ist ja vollbracht! Das Kreuz ist nicht das Ende, nein! Es ist der Sieg, der neue Anfang.

Die Siegesfeier des göttlichen Erlösers

Nun muß sich aber der Sieg erst noch offenbaren, der göttliche Sieger muß zu seiner Siegesfeier schreiten. Das geschieht in dieser hochheiligen Nacht.

Wir dürfen während der hl. Liturgie diese Siegesfeier miterleben, wir dürfen im Glauben sehen, wie der zerschundene Leichnam zu leuchten beginnt, wie er sich verwandelt und wieder lebendig wird. Unermeßlich strahlend vor Herrlichkeit: Jesus lebt! Der Tod ist wahrlich besiegt und hat keine Macht mehr über diejenigen, die an Jesus Christus glauben.

Und wir gehören doch zu diesen glücklichen Menschen, die glauben können und dürfen, daß

unser Herr von den Toten auferstanden ist, weil Er als Sohn Gottes selbstverständlich Herr über Leben und Tod ist.

Wie wunderbar tröstend ist es, in dieser hochheiligen Nacht dem auferstandenen Herrn zu begegnen. Fast 2000 Jahre feiern wir Ostern, und jedes Jahr ist es wieder wie damals, als der Herr tatsächlich aus dem Grab auferstand.

Bei den Berichten der hll. Evangelien über die Auferstehung des Herrn vermißt man einen Bericht, den über die Erscheinung unseres Herrn vor Seiner heiligsten Mutter. Adrian Gretsch, *Benediktiner des Stiftes unserer Lieben Frau zum Schotten in Wien, daselbst Prior, der Gottesgelehrtheit Doktor*, hat sich in seinen *Feiertagspredigten auf die Festtage der heiligsten Jungfrau Maria* Gedanken darüber gemacht, wie wohl unser Herr nach seiner Auferstehung Seiner heiligsten Mutter erschienen ist. Davon ist die Tradition vollkommen überzeugt, daß unser Herr zuerst Seiner heiligsten Mutter erschienen ist, wie es auch der heilige Ignatius in seinen Exerzitien zur Betrachtung vorlegt.

Der Auferstandene erscheint Seiner Mutter

Der Benediktiner des Stiftes u. L. F. zum Schotten in Wien erwägt zunächst:

„Ihr Sohn der Urheber des Lebens, tritt die Gesetze des Todes mit Füßen, Er gibt sich selbst in den Finsternissen des Grabes ein neues Leben, zerschmettert den Tod an Seinem Leichenstein, geht aus Seinem Grabe am dritten Tage, wie Er es vorhergesagt hatte, siegreich heraus. O! welche Freude für das Herz Mariä, für ein Herz, das Jesum so liebte, wie ihn das Herz Mariä geliebt hatte. Ach! Warum sind sie nicht im Evangelium aufgezeichnet worden, die Handlungen, die Äußerungen Mariä bei der Auferstehung Jesu, ihres Sohnes, so wie uns das Wunder ihres Heldenmutes unter dem Kreuz aufgezeichnet worden ist!?“

Die Evangelisten schweigen über diese überaus wunderbare Begegnung des Auferstandenen mit Seiner Mutter. Wohl deshalb, weil das, was damals zwischen dem Auferstandenen Sohn und Seiner Mutter sich begab, nicht in Worte zu fassen ist. Dennoch versucht sich

unser Prediger wenigstens ein klein wenig auszumalen, was damals geschehen sein mochte. Schließlich läßt er Maria zu uns sprechen:

„O Menschen sehet doch, wie er so schön, so herrlich, so glorreich ist, mein Sohn, den ich unter meinem Herzen getragen habe, der große Sieger, der nun den Stachel des Todes zerbrochen, und das Menschengeschlecht gerettet hat! O, wie die Wundmale so herrlich an ihm schimmern, die er zum Heil der Menschen empfangen hat! Schönster aus den Menschenkindern! Sieger über Sünde, Tod und Hölle, du Löwe aus der Zunft Juda! was hat Dir wohl auch der wütende Tod geschadet? Vielmehr welche Vorteile hat er Dir nicht gewährt? Vormals war Deine Seele traurig und bis zum Sterben bestürzt, in ein Meer von Bitterkeit versenkt; jetzt, Erstandener, ist Deine Seele ganz von Himmelsfreuden durchdrungen; Dein Leib war vorhin allen Schmerzen und Elende unterworfen, mit Blut überonnen, mit Wunden bedeckt, nun ist er verklärt, heller und glänzender, denn die Sonne; er ist ein Leib, dem sich die Geistigkeit der Seele scheint mitgeteilt zu haben; ein verklärter, wider alle Anfälle gesicherter Leib, ein alles durchdringender, ein mit der Geschwindigkeit eines Geistes sich bewegend, unsterblicher Leib! O Jesu, mein Sohn! wie schön, wie herrlich bist Du! Ich, Deine Mutter, schmachte vor Liebe.“

Bei diesen ergreifenden Worten wächst auch unsere Sehnsucht, Jesus zu sehen, uns am Anblick des Auferstandenen ebenso zu freuen wie Maria. Wir sollen uns tatsächlich in dieser hochheiligen Nacht mit der Freude Mariens vereinen und die Gottesmutter für ihren außerordentlichen Osterglauben preisen.

Ein Lobpreis Mariens

Adrian Gretsch, wahrhaft noch ein *der Gottesgelehrtheit Doktor*, ruft hierauf seinerseits Maria zu:

„Frau! Welche Größe, welche Herrlichkeit hast du nun nicht durch die Auferstehung deines Sohnes erreicht! Wäre dein Sohn in den Finsternissen des Grabes geblieben, o! so wärest auch du mit ihm in

Unterdessen war jedoch der Böse Wolf in das Haus der Großmutter eingedrungen, hatte sie – ungeachtet ihres zähen Alters – gefressen und sich mit ihrer Haube und Brille versehen in ihr Bett gelegt, um als Nachtschiff auf den deutlich zarteren Happen des Mädchens zu warten. Als das Rotkäppchen eintrat, erschrak es sehr über die „Großmutter“, die dort auf einmal im Bett lag, und machte sofort kehrt, um zu fliehen. „Halt, gemacht!“ bremste da der Sophist, der hinter dem Mädchen ins Zimmer gekommen war. „Wo willst du hin? Wieso läufst du davon?“ „Nichts wie weg!“ rief das Kind, „da im Bett liegt nicht meine Großmutter, sondern der Böse Wolf! Der will mich verschlingen!“

„Aber nein“, beruhigte der Sophist das Mädchen. „Das kann gar nicht sein. Höre: In diesem Haus wohnt doch nur deine Großmutter. Du hast nur diese Großmutter. Also kann nur sie es sein, die dort im Bett liegt. Es ist ja ihr Bett und sie trägt ja auch ihre Haube und ihre Brille. Sie ist nur krank, darum liegt sie auch im Bett.“ „Aber warum hat sie so große Augen und so große Ohren und so einen großen Mund?“ „Sie ist eben von ihrer Krankheit durchdrungen, entstellt und fast unkenntlich geworden.“ „Was?!“ rief das Mädchen entgeistert. „Ja. Man kann nicht von einer real existierenden anderen Großmutter sprechen, sondern nur von der Entstellung und dem Niedergang der wahren Großmutter“, fuhr der Sophist ungerührt fort. „Sie sind ja verrückt! Hilfe! Lassen Sie mich gehen! Und nehmen Sie endlich Ihr Gewehr und schießen Sie den Wolf tot!“ „Nichts da, hiergeblieben!“ fuhr der Sophist sie an. „Eine schlimme Krankheit hat deine Großmutter befallen, aber es geht nicht an, deswegen gegen deine kranke, dir von Gott gegebene Großmutter anzukämpfen.“

Dem Bösen Wolf, der vom Bett aus mit zunehmender Verblüffung und offenem Maul diesem Dialog gelauscht hatte, wurde die Sache allmählich doch zu sonderbar. Schnell sprang er hervor, verschlang das Mädchen und auch den Sophisten. Und noch während er mit sattem, vollem Bauch dem Walde zutrottete, hörte man aus seinem Wanst die dumpfe Stimme des Sophisten: „...nur deine kranke Großmutter, hörst du, Mädchen?“

Märchenstunde:

Das Märchen vom siebten Geißlein

Es war einmal, vor langer, langer Zeit, da war es dem Bösen Wolf gelungen, sieben kleine Geißlein zu überlisten. Er hatte sich für ihre Mutter ausgegeben, und bei seinem dritten Versuch, als er nicht nur seine Stimme mithilfe von Kreide verstellte, sondern auch seine schwarze Pfote mit Teig und Mehl weiß gemacht hatte, hatten sie ihm geglaubt und ihn endlich eingelassen. Sofort hatte er alle sieben Geißlein verschlungen – so glaubte er wenigstens – und sich davongetrottet in den Wald, um ein kleines Verdauungsschläfchen zu halten.

In Wahrheit jedoch hatte eines der Geißlein, das jüngste, sich in seiner Not im Uhrenkasten versteckt und war so dem Massaker entgangen. Da stak es nun in seinem Kasten und fühlte sich gar elend, verlassen und einsam. So wartete es, wie ihm schien, eine lange Zeit, doch niemand kam, nichts rührte sich, niemand wollte sich um das arme Geißlein kümmern. Ihm wurde ganz bang und weh ums Herz, und es sagte sich: „Es war dumm von mir, in den Uhrenkasten zu steigen und mich von meinen Geschwistern zu trennen. Ich will mich aufmachen und sie suchen. Sicher sind sie längst mit unserer guten Mutter vereint, und ich hocke hier ganz alleine im Ghetto.“

Das Geißlein kletterte also aus seinem Versteck und machte sich auf den Weg. Die Spur des Wolfes war nicht schwer zu verfolgen, und endlich fand es ihn, wie er dort im Grase lag, den Bauch dick und gefüllt von den kleinen Geißlein, und laut schnarchte. Wie es näherkam, da hörte es neben dem Schnarchen noch ein anderes Geräusch, das aus dem Wanst des Tieres zu dringen schien. Es waren die Stimmen seiner lieben Geschwister, die dort drinnen lustig plapperten und riefen. „Was ist das?“ fragte sich das Geißlein. „Ich dachte, es sei der Böse Wolf. Doch nun sind meine Geschwister gar munter und wohlauf. Es ist wohl doch unsere liebe Mutter, auch wenn sie aussieht wie der Böse Wolf. Doch ihre Stimme und ihre weiße Pfote hätten mir sagen sollen, daß sie es ist. Sie ist nur durch eine Krankheit völlig entstellt und wollte uns in ihrem Wanst in Sicherheit bringen.“

Schnell lief es hin und rief den anderen Geißlein zu: „Hallo, seid ihr es? Seid ihr da drin? Ich bin das kleine Geißlein, euer Geschwisterlein.“ „Ah, du bist es“, kam die Antwort dumpf zurück, „endlich bist du da.“ „Wie geht es euch da drin?“ fragte das Geißlein. „Oh, wir befinden uns ganz wohl. Es ist etwas dunkel und eng und übelriechend. Aber immer wenn das Maul sich zum Schnarchen öffnet, fällt etwas Licht herein und frische Luft.“ „Und was macht ihr da?“ „Wir schreiben einen Brief, eine ‚correctio filialis‘, eine ‚kindliche Korrektur‘.“ „Was?!“ „Ja, wir wollen uns bei unserer Mutter schriftlich beschweren und sie kindlich zurechtweisen, daß sie uns so erschreckt hat, indem sie sich als Wolf verkleidet und auch so benommen hat. Vor allem beklagen wir uns darüber, daß sie zu weit ging, indem sie uns auch noch verschlungen hat, und ersuchen sie, uns wieder ans Tageslicht zu setzen.“ „Aha, das leuchtet ein“, sagte das kleine Geißlein.

„Und du könntest uns eigentlich helfen“, kam es aus dem Wanst zurück. „Wir unterschreiben jetzt alle, und beim nächsten Schnarcher werfen wir das Papier zu dir nach draußen. Dann kannst du ebenfalls unterschreiben und es unserer Mutter unterbreiten, sobald sie aufwacht.“ „Aber, äh, ich wollte mich doch erst einmal bei ihr entschuldigen, daß ich mich vor ihr versteckt habe, und sie bitten, mich wieder als ihr liebes kleines Geißlein anzunehmen.“ „Das kannst du ja tun. Trotzdem wollen wir dich bitten, mit zu unterschreiben, damit sie dich nicht auch noch verschlingt.“ Eben öffnete der Wolf erneut sein Maul, und da flog ein zusammengefaltetes Papier heraus. Das Geißlein entfaltete es, las „Correctio filialis“, und setzte seine Unterschrift darunter.

Es war gerade damit fertig, als der Wolf müde ein Auge aufschlug. Bevor es wieder zufiel, riß er es erneut auf und das andere dazu, und starrte erstaunt auf das Geißlein, das vor ihm stand. „Nanu!“ rief der Wolf, „wo kommst du denn her?“ „Ach, liebe Mutter“, erklärte das Geißlein, „ich hatte mich vor dir versteckt, weil ich dich für den Wolf gehalten hatte. Doch nun bin ich gekommen, um wieder in volle Gemeinschaft mit dir und meinen Geschwistern zu treten. Nur um eines muß ich dich bitten: Du mußt mich so nehmen, wie ich bin, und mir eine gewisse Autonomie gewähren.“ Der Wolf

blickte das Geißlein verwundert an: „Äh, ja gewiß... Aber was ist denn das da bitte für ein Zettel, den du in deinen Händen hältst?“ „Das ist eine ‚Correctio filialis‘“, antwortete das Geißlein stolz, „von meinen Geschwistern und mir unterschrieben. Ich überreiche sie dir hiermit als kindliche Zurechtweisung und offizielle Beschwerde über dein Verhalten und als Bitte, meine Geschwister wieder aus deinem Wanst zu entlassen.“

„Ach gar“, knurrte der Wolf, und ein verschlagener Blick trat in seine Augen. „Komm doch mal ein bißchen näher, damit ich das Papier genauer studieren kann!“ Arglos näherte sich das Tierlein dem Bösen Wolf. Ein Satz, und schon steckte es in seinem Rachen. Er schluckte es so, „wie es war“, mit Haut und Haar, mitsamt seiner „Autonomie“ und der „Correctio filialis“. Da saß es nun, endlich mit seinen Geschwistern vereint, und der Wolf schloß abermals seine Augen zu und schlummerte satt und zufrieden ein. Die Geißlein aber in seinem Wanst hatten sich nun viel zu erzählen, und wenn sie nicht verdaut wurden, dann leben sie auch heute noch im Bauche ihrer „lieben Mutter“ und rühmen sich untereinander, wie mutig sie waren mit ihrer „Correctio filialis“.

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992
E-Mail: st.thomas-v-aquin@gmx.de
Vertreten durch:

Herrn Christian Kreft

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 18 Abs. 2 MStV
i. V. m. § 8 Abs. 2 PresseG BW: Pater Martin Lenz

Obere Kehlstraße 16, 88214 Ravensburg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,
Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09
BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2025

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.